

Wahrheit muss man aussprechen!

Yannic Probst

JULIT 2009

„Wo sind eigentlich vor den ganzen Kirchen die Denkmäler für all die gebratenen Frauen?“, wandte sich Mareike an Björn, der gerade schweißüberströmt vom Training für die Gay Games kam. „Weiß ich nicht.“, gab Björn mit einem Lachen zurück „Gebraten?! Was meinst du damit?“. „Na, überleg doch mal! Gebraten, in Flammen gesteckt, verkokelt, angezündet und verkohlt. Scheiterhaufen, mein Lieber. Ich rede von den Märtyrerinnen und Märtyrern der Geschichte, die für ihre Ideale eingetreten sind und dies kompromisslos!“ Mareike schwieg kurz und schweifte mit ihrem Blick durch den Park, ihr Blick war nachdenklich, sie schaute ins Leere, versuchte in Gedanken die mittelalterlichen Marktplätze abzugehen. Sie suchte die Scheiterhaufen, die Heldinnen und Helden und ihre Taten. Ein Augenzwinkern und sie war wieder in der Neuzeit neben Björn auf der vermoosten Parkbank neben dem Sportplatz. Sie hob wieder an: „Stell dir mal vor, was das für Opfer waren, die diese Menschen gebracht haben, was die möglich gemacht haben, was das für uns heute bedeutet!“ Björn schnaufte und wischte sich mit seinem Handtuch, das er über den Schultern trug, den Schweiß aus dem Gesicht. „Können wir bitte ein andermal darüber reden? Im Moment finde ich nämlich nur die Bedeutung von Duschen für uns wirklich wichtig, was für Menschen die erfunden haben müssen!“ Mareike schaute ihn mit einem Grinsen an und verdrehte betont die Augen. „Duschen und Märtyrer? Du bist ein Kulturbanause, morgen werden wir darüber reden, wir werden der Sache einfach mal nach gehen! Was denkst du?“ wandte sie sich gespannt an Björn, der nur kräftesammelnd einer Joggergruppe hinterher schaute. „Eh was?“ stutzte er, als er Mareikes eindringlichen Blick wahrnahm. „Grund? Kultur? Morgen? – eh, ja warum nicht?“ Ich sehe schon, mit dir ist jetzt nichts anzufangen! Geh du erst mal nach Hause und mach dich frisch, dann reden wir weiter!“ sagte sie schmunzelnd und fuhr ihm durch die Haare. Björn gab ihr einen Kuss auf die Wange und stand auf. „Ach, und grüße Max von mir!“ hing sie zum Abschied noch an. „Der wird nicht da sein, mein Schnuffel! Er interviewt Politiker zum Thema Homosexualität im Fußball, in Bollwerk für seine Kolumne.“ entgegnete Björn leicht seufzend. „Stimmt ja, hatte ich schon ganz vergessen.“ „Dann grüß du wenigstens Sabine von mir.“ sagte Björn im Gegenzug „Werde ich, sie freut sich! Aber unser Wochenende steht noch, mit dem Grillabend am See, oder?!“ „Ja, auf jeden Fall, dann ist Max ja auch wieder da, wird schön – wie immer!“, grinste Björn übers ganze Gesicht, „bis morgen dann!“

Björn drehte ab und joggte langsam auf dem Kiesweg aus dem Park, Mareike blieb auf der Bank zurück und liess ihren Blick wieder schweifen. Die Begebenheiten der Geschichte, die vielen Schicksale und die Überzeugungen der Märtyrerinnen und Märtyrer ließen sie nicht mehr los. Jetzt wollte sie mehr wissen, wollte ganz und gar nachempfinden, wie sich diese Flamme des Kämpferwillens anfühlte, sie musste so stark sein, dass man nicht mal vor dem Tod zurückschreckte. Unvorstellbar, dass solchen Menschen kein Andenken errichtet wurde.

Mareike wollte also mehr wissen, sie brauchte eine Basis, ein fundiertes Panorama an Grundwissen, auf welches sie immer wohlgetrost zurück greifen

konnte, wenn es darum ging, die Zusammenhänge herzustellen von Fortschritt heute und Kampf in der Vergangenheit.

„Bibliothek“ schoss es ihr durch den Kopf, vielleicht auch Dozenten, Museen, ...  
. Es brodelte in ihrem Hirn, „Wie spannend!“ dachte sie und freute sich auf das Treffen mit Björn am nächsten Tag.

Es war vier Uhr und die Julisonne blinzelte durch das rauschende Blätterdach der Parkbäume. Schön war es zu dieser Jahreszeit im Park, man sah immer viele Menschen, konnte sie beobachten, von ihnen lernen, sie bewundern oder verschmähen. Man sah Tiere über die Wege huschen und Sportler trainieren. Immer ein reges Treiben. Die Menschen liebten einfach die Freiheit, das Gefühl draußen tief durchatmen zu können, den Tag zu vergessen und sie selbst zu sein.

Aus diesem Grund kam Mareike so gerne und oft in den Park, in ihrer Handtasche immer ein Buch und in ihrem Kopf ein waches Augenpaar. Sie liebte es, die Menschen beobachten zu können, sie fühlte mit ihnen, wenn sie fröhlich an ihr vorbeistapften, lachten oder herumalberten. Genauso traf es sie, wenn jemand Trauermiene trug, ängstlich um die Bäume schlich oder nur sorgenvoll auf den Weg vor sich starrte. Sie nahm wahr, wer die Menschen waren, sie spürte ihre Entfaltung, das Glück, wenn sie sie selbst waren.

In solchen Momenten dachte sie sich immer sehnsüchtig, „So, genau so müsste es überall sein! Jeder frei, jeder unbegrenzt, er selbst zu sein!“ Manchmal war sie so in ihre Studien versunken, dass nur ein heller Klingelton sie wieder an die Zeit erinnerte. Sabine, Mareikes Lebensgefährtin, klingelte nach einiger Zeit immer mal durch und fragte, wann sie wieder gedenke, heim zu kommen? Erfreut und mit einem warmen Lächeln stellte sie dann immer wieder fest, wie schön es war, wenn jemand an einen dachte.

So war es auch heute, nachdem Björn davon gejoggt war, hatte sie nach einigem Sinnen wieder ihr neues Buch aus der Tasche gekramt und begonnen zu lesen, bis wie zu erwarten das Stichwort zum Heimweg in ihrer Jacke vibrierte. Sie schrak hoch, blickte sich um und packte mit einem letzten genüsslichen Schweifen durch den sommerlichen Park ihre Lektüre weg und ging.

Die Tage sollten wieder kürzer werden, was die Sonne an sich nicht gleich verraten wollte, doch dafür würden wieder lange Nächte folgen. Lange ereignisreiche Nächte. Denn die folgenden Monate sollten einiges verändern.



Einen Tag später im *Délice*, eigentlich heißt dieses Café „*Le Délice de la Cité*“, aber wie so vieles, da es in der heutigen Zeit immer schnell gehen muss, wurde auch dieser Name, in der Stadt allseits bekannt, reduziert auf das Wichtigste: *Délice*. Er war somit kurz und jedem sofort klar, was gemeint war. Dort saßen sie nun, die beiden, Mareike und Björn, gemeinsam an einem gemütlichen Holztisch, es war gerade 12:00 Uhr und die Sonne briet das Kopfsteinpflaster um sie herum auf wohlige 28° C hoch.

Mareike war schon fleißig gewesen und hatte sich einen Stadtplan und weiteres Infomaterial zur Geschichte der Stadt und explizit zu den Kirchen besorgt. Es galt nun, heute an diesem heißen Tag die Expedition in die Vergangenheit zu starten und in ihr den verborgenen Spuren des

lesbischen/schwulen Lebens zu folgen – Wer kämpfte damals mutig für die Rechte der Lesben und Schwulen und wer hinderte sie daran?

„So so, sie dir das an!“ strahlte Mareike Björn an und breitete mit glänzenden Augen den Stadtplan vor ihm aus. „Drei Kirchen gibt es in unserer Stadt mein Lieber! Eine ist sogar ganz in der Nähe, die anderen zwei liegen weiter im Norden der Stadt. Ich habe mir folgendes überlegt: Da wir ja zwei Hochleistungsbirnen auf diesem Gebiet sind, müssen wir uns erst mal einschwimmen und das am besten durch ‚*learning bei watching*‘ für dich und ‚*learning bei reading*‘ für mich.“ sprudelte es spitzzüngig aus ihr heraus.

„Hallo! Als würde ich keine Bücher lesen.“ entgegnete Björn empört. „Ich habe immer hin drei gelesen, ich halte eben nicht solange durch wie du!“ „Ach komm, das waren Reiseführer, von Mallorca und Rom rausgegeben von den TravelGaySites!“ schmunzelte Mareike ihn herausfordernd an. „Man, es waren Bücher und dagegen kannst selbst du nicht sagen!“ „Stimmt!“ seufzte Mareike und machte einen roten Kreis um jede der drei Kirchen.

Nach einigen Stunden des Austüftelns und Planens, wie die Stadt am besten durchgearbeitet werden könnte, einigen Eisschokoladen und – kaffees sowie schweisgsamen Sonnenminuten später stand das Vorhaben für die nächste unbestimmte Zeit fest:

Zunächst einmal sollten Denkmäler gesucht werden, in Kirchen oder Einrichtungen, auf öffentlichen Plätzen oder anderen Umgebungen, die der Öffentlichkeit zugänglich waren.

Denn wenn man nicht wusste, an wen erinnert wurde oder an was, konnte man nicht infrage stellen, dass jemand oder etwas vergessen wurde. War nämlich einmal klar, welche Arten von Würdigung die Stadt den Verbliebenen der Geschichte zollte und warum, konnte auch die so brisante Frage Mareikes geklärt werden: Wo waren die Frauen? Wie viele gab es? Denkmäler an mutige Menschen, kraftvolle Menschen oder auch einfache Menschen mit genialen Ideen. Es durfte nicht sein, dass die Politik gleichwohl die mächtigeren Gesellschaftsschichten, das aus der Erinnerung retuschierten, was ihren Ansichten nach nicht hinein passte. Euphorie ergriff die beiden bei dem Gedanken an die aufregende Suche nach der Ehrlichkeit der Gesellschaft.

Mareike faltete den Stadtplan wieder zusammen, schob ihre halbleer getrunkene Eisschokolade auf Seite und stapelte ihr Infomaterial zum Verstauen aufeinander, als Björn plötzlich eine Idee kam. Eine Taube war gerade flatternd vor ihm gelandet mit einem silbernen Ring um eines ihrer roten Beine. „Sag mal, Indiana Jones, warum nur unsere Stadt? Goldbach ist nicht der Mittelpunkt unseres Landes! In anderen Städten wird dieser historische Aspekt von Erinnerung vielleicht ganz anders gehandhabt.“ „Und das heißt, Sherlock Holmes?“ hakte sich Mareike an diesen Einwand. „Das wir vergleichen sollten, dann fällt uns eher auf wie Goldbach „denkt“ und „handelt“. Wie sagen die Politiker immer ‚Handle lokal und denke global!‘“ öffte Björn grinsend die Parole nach. Mareike lehnte sich in ihrem Stuhl zurück und legte ihr Kinn auf die Hand, sie dachte nach. „Du hast recht, Holmes! Das machen wir auch. Doch zuerst müssen wir Goldbach klar machen. Wir werden sehen, wo all die Ideale versteckt werden!“

Der Nachmittag neigte sich dem Ende zu und die vorabendliche Stimmung schwirrte schon durch die Gassen und Fußgängerzonen Goldbachs. Vor den Restaurants begannen die Kellner die Außentische aufzustellen, mit weißen Tischdecken zu überwerfen und einzudecken. Bienen schwirrten um die überladenen Blumenkästen vor den Fenstern, der Efeu an den Hausfassaden raschelte in der warmen Abendluft und die gusseisernen Straßenlaternen, die begannen, aufzuflackern, zogen die Mücken magisch an. Die Musik, die aus den Lokalen drang, tanzte sich verlierend über die warmen Steine. Es war warm, angenehm warm und idyllisch, die Menschen schlenderten an den alten Fachwerkhäusern vorüber, bummelten an den Schaufenstern vorbei und lasen die angeschlagenen Speisekarten. Während so die Stadt ihr ganz eigenes sommerliches Abendflair entfaltete, brachen die zwei Freunde ihre Planungen im *Délíce* ab und schlenderten durch die Fußgängerzone zurück nach Hause.

Heute würde Max wieder zuhause sein und Björn in Empfang nehmen können, worauf er sich schon den ganzen Tag kindisch freute, Sabine hingegen würde ihren Schatz nicht wach klingeln müssen und konnte sich überraschen lassen, wann Mareike denn nachhause kam.

„Was habt ihr da jetzt eigentlich vor, du und Mareike?“ fragte Max interessiert Richtung Couch, während er am Herd stand und für beide das Abendessen kochte. Heute Abend sollte es eine Feta-Tarte geben, jenes Gericht, über welches hinweg sich Max und Björn vor zwei Jahren verliebt hatten.

„Wir wollen die Welt verändern“ antwortete Björn pathetisch „Aha . . .“ kam es aus der Küche zurück. „Doch, wollen wir. Naja, vielleicht erst mal Goldbach, aber danach die Welt“ Björn lachte, „Mareike kam auf die Idee, nachzuforschen, wo die ganzen Denkmäler an die bedeutenden Menschen der Geschichte abgeblieben sind. Das alles mit dem Schwerpunkt Homosexualität“ Man hörte Holz auf Metall fallen, Max hatte den Kochlöffel abgelegt und trat aus der Küchentür. „Wirklich? Wollt ihr das durchziehen, mit richtiger Recherche und Arbeit?“ fragte Max sichtlich gespannt „Ja, du kennst doch Mareike. Einmal was im Kopf, immer im Kopf.“ Max ging zur Couch und setzte sich neben Björn, er lehnte sich über sein Gesicht und sagte lächelnd und mit freudigem Blick „Und ich helfe euch dabei.“ darauf hin küsste er Björn. Die beiden genossen die Anwesenheit des anderen und vergaßen die Welt um sich herum, bis ein beißender Geruch aus der Küche kroch und Max an die Tarte erinnerte. Der Belag war zu einem schwarzen Etwas in der Pfanne zusammengebacken und höchstens als moderne Kunst veräußerbar, aber zum Essen taugte es kaum noch. Pizza war die Alternative und wesentlich schneller fertig, somit wurde das Zweijährige der Beziehung mit Salami und Vorderschinken gefeiert anstatt mit Feta von griechischsprachigen Gebirgsziegen. Obwohl Max nicht gerade glücklich darüber war, dass ihm das Mahl misslungen war, verlief der Abend romantisch und mit dem Resultat, dass Max den beiden zur Hand gehen würde, errangen sie interessante Erkenntnisse, die für die Öffentlichkeit nicht ohne Belang waren.

In der folgenden Woche analysierte Björn in den Gotteshäusern, an wen oder was erinnert wurde und was vermieden wurde, er schlenderte auch

über die Stadtplätze und durch Fußgängerpassagen, ständig Ausschau haltend, ob sich irgendwo ein Hinweis fand, der auf ein Denkmal hindeutete. Währenddessen ging Mareike häufig in die alte Stadtbibliothek und vertiefte sich zwischen den großen und schweren Bücherregalen in Berichte und Archive über die Stadt, die dort zum Teil eingesehen werden konnten. Mareike war eine junge Photographin, die sich gerade ein eigenes Studio aufbaute und in ihren Arbeitszeiten flexibel war. Was ihr gerade bei dieser brisanten Sache nützlich schien. Von Björn erfahren zu haben, dass Max eventuell seine Kolumne für sie freihielt, stachelte sie nur noch mehr an, zu recherchieren.

Die Vergangenheit lag im Dunkeln, wer interessierte sich schon für Verblichenes, wer suchte nach den Schätzen in alten Büchern, Legenden oder Begebenheiten? Die Menschen da draußen vor den Türen und Toren der Stadt kreisten mit ihren Gedanken nur um ihr eigenes Leben und waren froh, wenn sich in dieses keiner einmischte, der dort nichts verloren hatte. Viele jammerten, fragten sich, warum es ihnen so schlecht ging, warum sie ihr Leben, ihre Arbeit, ihre Aufgabe nicht erfüllte? Dabei waren sie doch nicht die einzigen Menschen auf diesem Planeten, vor ihnen hatten auch schon Menschen existiert mit den gleichen Nöten und Ängsten, warum also nicht nachforschen und schauen, wie diese mit den Problemen des Alltags, des Lebens umgegangen sind? Außerdem mochte dies Weisheit und Aufgeklärtheit bringen, Dinge mit anderen Augen zu betrachten.

„Die könnten soviel von unseren Vorgängern lernen!“ dachte sich Mareike plötzlich, als sie auf eine Zitatsammlung vergangener Größen stieß. Es waren einfache fast schon banale wie triviale Sätze, aber genauso erleuchtend und weise:

*„Was immer Du tun kannst oder träumst es zu können, fang damit an. Mut hat Genie, Kraft und Zauber in sich.“ – Goethe*

Einige davon schrieb sie sich fasziniert in ihren kleinen schwarzen Timer ab und kastelte sie dick ein. Das waren Leitsätze, das konnte im Leben aus mancher Depression heraus helfen. Doch zwei Zitate taten es ihr besonders an, eines von Alexander von Humboldt:

*„Jeder muss den Mut seiner Meinung haben.“*

was für sie unmissverständlich als Headliner und Leitsatz der einstigen Helden und Heldinnen gewesen sein musste. Das zweite beschrieb für sie hervorragend die Verklemmtheit der Gesellschaft gegenüber dem Thema Homosexualität, von Franz Kafka:

*„Verbringe nicht zu viel Zeit, ein Hindernis zu suchen – es könnte keines da sein!“*

Als sie dieses las, blickte sie von dem Buch, in welchem die Sammlung stand, auf und fühlte sich wie inspiriert. Sie schaute sich so kleinkindlich suchend in der barocken, gediegen anmutenden Bibliothek um, spürte ihren gleichmäßigen Atem, es war ihr, als hätte ihr jemand das Hirn gespült, einen Eimer kalten Wassers auf den grauen Schwamm in ihrem Kopf gegossen. Diese so simplen wie genialen Ansichten machten ihr plötzlich die Einfachheit der Dinge klar. Eine Woge von Glück durchfuhr ihren ganzen Körper, als hätte sie die Rezeptur für einen Unsterblichkeitstrank gefunden. „Aber natürlich! So

ist es doch, wir suchen doch geradezu nach Hindernissen, Problemen und Ängsten, als würden wir sie wollen, als wollten wir uns unser Leben selbst schwer machen!` Gedanken und Überlegungen schossen ihr durch den Kopf: ‚Warum machen so viele Probleme aus Nichtigkeiten, aus natürlichen Gegebenheiten und versuchten nicht einfach, mit und aus diesen das Beste zu machen?‘

Mareike lehnte sich in den dunklen Holzstuhl zurück, ihre Hand grübelnd am Kinn und verwundert lächelnd. ‚Man müsste es den Menschen da draußen klar machen. Wenn diese begreifen würden, dass sie laut Kafka ihre Hindernisse und Probleme selbst suchen und inszenieren, würde es doch nur noch ein kleiner Schritt dahin sein, dass sie begriffen, sich anders zu entscheiden, den Dingen offen gegenüber zu stehen!‘

Ein wahres Feuerwerk der Ideen brodelte in ihren Synapsen, alleine weil sie einen einfachen Weg gefunden hatte, Menschen friedlich mit Tatsachen konfrontieren zu können. Wie wunderbar, ein Mittel gegen Homophobie. Das schrie geradezu nach einer Kolumne, dachte sie sich. Gut das Max uns diese Möglichkeit freihält.

Als Mareike feststellte, dass sie schon wieder mit ihrer Planung sprintete, zog sie sich selbst wieder auf den Teppich der trockenen Recherche zurück. Sie schlug das Buch mit den Zitaten zu, merkte sich dessen Titel, räumte es wieder in eines der dunklen Eichenholz-Regale zurück und erkundigte sich bei der Bibliothekarin am Empfang nach Einsichtsmöglichkeiten für das Stadtarchiv.

Die etwas betagte Dame am Empfang der alten Bibliothek setzte ihre verschnörkelte Lesebrille ab und musterte Mareike verwundert. „Stadtarchiv? Sie wollen was über die Geschichte Goldbachs erfahren?“ Mareike bejahte lächelnd. Ein zufriedenes und breites Grinsen zierte plötzlich das faltige Gesicht der alten Dame, sie legte ihr Buch zur Seite, spähte durch die drei Meter hohen Regalfure und zückte einen Schlüssel aus einem kleinen Fach unter dem Schreibtisch. „Folgen Sie mir!“ sagte sie zu Mareike, die der Dame etwas verblüfft hinterher schaute und schließlich folgte.



„Nichts!“ grummelte Björn enttäuscht vor sich hin. Er stand am Sockel einer Gedenktafel für Edgar Buchbinder und blickte sich auf dem kleinen Platz vor ihm um. Den ganzen Vormittag war er nun schon unterwegs gewesen und klapperte mit einer Stadtkarte und einem Stadtführer die interessantesten Ecken der Stadt ab. Darunter Kirchen, Marktplätze, Flussufer, Theater und der Park. Alles, was er gefunden hatte, waren Erinnerungen an die Stadtväter und Heiligen sämtlicher Religionen, Frauen kamen im Verhältnis sogar noch schlechter weg. Zudem waren die Informationen über diese Menschen nur auf das Wirken für das Gemeinwohl beschränkt. Hier ging es mal um den Bau einiger Hospize im Mittelalter, da um das glorreiche Hochwirtschafften zur kurzzeitigen Handelsmetropole im Land und dort um sagenhafte Wunderheilungen. Es war immer alles so pompös, so groß, so ungreifbar für die ganzen Interessierten, es fehlte eine Abwechslung zum „Normalen“ womit sich Menschen identifizieren konnten, oder schlicht etwas, was heute noch Bedeutung hatte, was vielleicht heute noch oder auch zeitlos für die meisten nachempföndbar war.

Wie wäre es denn mit einem possierlichen pinken Obelisken, auf dem die ersten Aktivisten für die Gleichstellung und Gleichbehandlung von Homos wie Heteros stünden, dachte sich Björn verschmitzt.

Eines war klar, die Kirche verurteilte die Homos kategorisch als Sünder, weil sie angeblich verderblich auf die Schöpfung Gottes wirkten. Von diesem Verein konnte man also keine positive Propaganda erwarten und schicke Gedenktafeln schon gar nicht.

Björn ging weiter und setzte sich auf eine schattige Bank, von hier aus konnte man quer über den Platz ins *Bohème* schauen, ein Szenelokal an der Einmündung in die Fußgängerpassage. Dieses war ein kultiviertes Café oder auch Bistro zum mittäglichen oder abendlichen Plausch mit Freunden. Nicht selten wurde an diesen Tischen so manche soziale wie politische Aktion geplant und ausgetüftelt, die der allgemeinen Akzeptanz der Schwulen weiter helfen sollte. Demonstrationen fanden sogar hier ihre theoretische Geburt.

Björns Blick schweifte über die rötlichen Pflastersteine hoch über die Hausfassaden der Altstadt in den azurblauen Himmel. Er atmete tief ein und liess die Gedanken treiben.

„Wenn es kein Denkmal für uns gibt – dann müssen wir einfach eines errichten! Mareike hat schon ganz recht, allen Heiligen hat man eine Erinnerung für die Ewigkeit in Stein gehauen und die heutigen Ungereimtheiten, die beseitigt wurden, bleiben in den schwammigen Hirnen unserer Zeitgenossen bis sie ins Gras beißen!“ „Wir sollten moderne Zeichen setzen, dass jeder mitmischen kann, keine Triumphbögen oder staubige Fresken an kahlen Mauern, es sollte lebendig sein, dass jeder damit in Kontakt kommen kann.“ Björn schmunzelte über seine eigenen Gedanken und blinzelte weiter in den Himmel.

„Jules“ schoss es ihm durch den Kopf, als ihm nochmal *Bohème* in den Sinn kam. Jules war ein guter Freund von Björn und mittlerweile Jugendcoach für Jugendliche, die mit der Gesellschaft und ihrem Leben nicht zu recht kamen. „Er müsste doch heute eigentlich im *Bohème* sein!“, dachte Björn. Früher trafen sie sich öfter und regelmäßig auch zum Joggen, doch Jules verzog nach Kartenstadt, als er eine feste Anstellung bekam, er schätzte das Szenelokal jedoch weiterhin als ein seltenes seiner Art, so kam es vor, dass er abends oder nachmittags dort anzutreffen war. Heute war Freitag, eine Woche des Forschens vorüber und die Ergebnissammlung war diffus, es schwiegen die großen Plätze und Häuser, kein Mucks von ihnen, der Stoff war doch zäher, als er gedacht hatte. Björn hoffte Jules anzutreffen und mit ihm das Thema ansprechen zu können, denn er war bei vielen Aktionen aktiv beteiligt gewesen und hatte somit viele Erfahrungen gesammelt.

Björns Blick zoomte sich aus der Unendlichkeit des Himmels wieder in die greifbare Realität, er packte seine Tasche und ging Richtung *Bohème*. Den so ruhig belebten Platz, den er jetzt durchschritt, würde er bald als ein Stadion erleben, doch davon hatte er jetzt noch nicht die geringste Ahnung.

Dunkelrote Markisen schattierten den Außenbereich des Lokals, es war voll, hier und da fand sich noch ein freier Stuhl, aber bei diesem Wetter kein Wunder. Björn suchte nach einem bekannten Gesicht, Jules Gesicht, er wollte gerade durch die offene Glastür hinein gehen als, er am Rand des Sitzbereichs ein sonores Lachen hörte, was er nur zu gut kannte. Er drehte um

und ging an den Tisch, es war Jules, er saß mit einer Freundin zusammen und trank Kaffee.

„Hey Jules!“ strahlte Björn ihn an und beugte sich zu einer Umarmung herunter. „Björni Schatz! Was für eine Überraschung!“ strahlte Jules zurück und erwiderte die Umarmung herzlich. „Setz dich, guter Freund, was treibt dich um?“ Sofie, seine Begleitung, lachte über Jules theatralische Art. Björn grinste „Dich suchen, mein Lieber!“, „Super, das hast du ja schon mal geschafft! Wie geht’s Max?“ fragte Jules. „Gut geht’s ihm. Er ist seit letztem Samstag wieder da, wir haben vor, morgen am See zu grillen, mit Mareike und Sabine, hast du Lust, mitzukommen? Natürlich auch du, Sofie“. „Schöne Sache!“ entgegnete Jules „Wir kommen gerne, stimmt’s, Sofie?“ Sofie bejahte. „Klasse, das wird bestimmt schön.“ freute sich Björn über die Zusagen. Der Nachmittag schritt voran und die drei schwatzten über neue Vorkommnisse, kommende Vorhaben und alles, was das Herz begehrte. Wenn man sich so lange nicht sah, wie Björn und Jules, gab es immer einiges zu bereden.

Als die Bedienung anfang, die Fackeln im Außenbereich anzuzünden und die Sonne schön längst hinter den Giebeln verschwunden war, fiel Björn wieder seine Recherche ein, zu Denkmälern und dem Kampf der Homosexuellen in der Vergangenheit für ihre Rechte.

Er erzählte Jules und Sofie von seinem und Mareikes Vorhaben, nachzuforschen, wie die Öffentlichkeit mit den Schwulen und Lesben umging, sie wahrnahm oder auch verdrängte.

„Denkmäler gibt es auf jeden Fall mal keine!“ konstatierte Björn nüchtern. „Was hast du denn auch erwartet? Du hast schon ganz Recht, bei der Kirche werdet ihr sowas schon gar nicht finden. Aber sie liefert ganz andere interessante Aspekte mein Lieber, die unsere Gesellschaft enorm beeinflussten und es heute auch noch tun, nur in abgeschwächter Form!“ sagte Jules. Björn war gespannt. „Diese Institution Kirche ist ein Machtapparat, sie existiert nur durch die Lenkung der Massen mit Glaubensmustern und Dogmen. Menschen wachsen mit der Erziehung durch Androhung und Strafe auf. Im Kindesalter: ‚Wenn du das nicht machst dann bekommst du ein paar hinter die Löffel!‘ die Folge: das Kind pariert, weil es Angst davor hat, geschlagen zu werden. Diese Psychologie hat die Kirche weiter gesponnen, sie machte sich die Menschen zu gefügigen Gläubigen in dem sie vom Fegefeuer, der Hölle und Sünden sprach. Sünden wären teuflisch, und alle Sünder kämen in die Hölle. Die pure Angst packte die Menschen damals, also bezahlten sie brav die Kirchensteuer, warfen was in die Kollekte und besuchten die Messen. Dass aber keiner öffentlich infrage stellte, warum man eine Erbsünde bei Geburt hat oder gerade Geld die Seele aus dem Fegefeuer springen lässt, war der Grund, dass die Kirche diese mutigen Menschen zermalmte, sie verschie als Ketzer und Heiden! Schlicht durfte die Autorität der Kirche nicht in Frage gestellt werden, sie war ja schließlich von Gott selbst berufen!“ Jules machte eine kurze Pause und nippte an seinem Wein. „So wie es mit den Sünden ist, welche die Kirche festlegte, ist es auch mit der Homosexualität. Man hat sie nicht verstanden, als abstoßend und widernatürlich empfunden, also konnte es nur teuflisch sein. Dieses Wissen musste jetzt nur noch verbreitet werden und die gesamte Schar der Gläubigen verfiel diesem Dogma!“ Björn wurde wütend und warf ein: „Dann ist diese Homophobie ja hausgemacht, dann

treibt uns die Kirche also in die Ecke in der wir stehen?!“ Jules grinste lauernd „So sieht es aus nicht wahr? Wenn man sich die vergangen Machenschaften ansieht: Im Mittelalter wurden in Italien und Spanien die meisten und größten Verbrennungen Homosexueller vorgenommen die es je gab – und jetzt frage dich, wo das Zentrum der Kirche ihren Sitz hat? Da nannte man das gleichgeschlechtliche verkehren noch abwertend Sodomie. Selbst in England haben hat man Menschen dafür gehängt. Das die Gesellschaft leider immer noch von dieser Manipulation der Widernatürlichkeit infiltriert ist, bestätigt ein Artikel, den ich gestern gelesen habe!“ Jules warf den Kopf zurück und dachte angestrengt über den Wortlaut des Artikels nach, während Björn ins Grübeln kam. „Das konnte doch alles nicht wahr sein, nur weil eine Institution allgemeinhin geltend ausruft, dass Homosexualität widernatürlich und somit teuflisch ist, die halbe Welt ausflippt und uns hasst? Denkt denn keiner mit seinem eigenen Hirn? Diese Scheinheiligkeit, sprechen von Nächstenliebe und wir sind davon ausgenommen!“

Jules schaute wieder nach vorne und spähte über den Platz, als könnte er dort den Artikel noch einmal lesen und begann aus dem Kopf zu zitieren:“`Homosexualität stellt ein erhebliches Risiko für Psyche und Physis dar. Weil . . . eine besondere Anfälligkeit für Geschlechtskrankheiten, Depressionen und Suizidgefährdung besteht.` Na wenn dir da nichts mehr einfällt, weiß ich es auch nicht. So steht es in einer Erklärung mit dem Titel Für Freiheit und Selbstbestimmung` bestimmt für einen internationalen Kongress für Psychotherapie und Seelsorge. Man denke doch bitte mal kritisch darüber nach was das zu bedeuten hat!“ Jules blickte heißgeredet abwechselnd zu Sofie und Björn der voll und ganz mitgerissen an Jules Lippen hing. „Die Professoren die diese Erklärung unterschrieben haben, wollen den Homosexuellen also eine verstärkte Selbstmordneigung attestieren, nur weil sie nicht das andere Geschlecht anziehend finden? Hallo? Ich habe noch keinen schwulen Erpel im Park gesehen, der sich vor eine Fahrradkolonne wirft, nur weil er keine Ente besteigen will sondern den andern Erpeln hinterher läuft.“ Björn grinste, wirklich lachen konnte er mittlerweile nicht mehr, bei dem was er alles erfuhr. „Es ist doch viel eher so, dass einen die Abneigung und Ausgrenzung der manipulierten Gesellschaft an den Rand drängt und psychisch an den Abgrund treibt. Ich möchte mal sehen, wie sich Heteros in einer schwulen Welt jeden Tag gegen Anfeindung und Ausgrenzung durchsetzten ohne mit dem Gedanken zu spielen, ich bring mich um, das halte ich nicht mehr aus! Ja, dann kann ich auch den Heteros attestieren, dass Heterosexualität schädlich ist für Psyche und Physis! Wie kann man denn sagen, dass wir widernatürlich sind? Jeder Mensch, jedes Lebewesen ist ein Teil der Natur, jeder und alles handelt nach einem Gefühl, Instinkt oder Überzeugung. Es ist ja nicht so, dass wir uns ausgedacht haben, schwul oder lesbisch zu sein, wir folgen wie die Heteros auch nur einem uns ureigenen Drang. Der Rest der Welt lässt sich entweder von anderen einreden wir seien abstoßend, hat Angst davor oder blendet es schlicht aus. Das einzige was die Menschheit machen sollte ist, offen zu sein, über Dinge nach zu denken, sie für sich abzuklären und im Mindesten anzunehmen, aber doch nicht einfach zu verurteilen oder sogar zu bekämpfen, wenn ihnen kein Schaden daraus erwächst. Das Glück des Menschen liegt in der Gemeinschaft, in der Liebe zu

einander, wie sollen wir glücklich sein wenn man uns diese Gemeinschaft vorenthält!“ Björn kam aus dem beipflichtenden Nicken gar nicht mehr raus, Jules hatte einfach Recht und wie er Recht hatte. Es wurde ihm immer klarer, warum die Schwulen und Lesben immer kämpfen mussten. Inspiriert meldete sich jetzt auch Sofie zu Wort „Wir haben, auch wenn es immer noch solche hirnlosen Meinungen gibt, schon große Fortschritte gemacht. Zum einen wie Jules es schon erzählt hat, sind wir aus den dunklen Verhältnissen des Mittelalters heraus und müssen nicht mehr fürchten, verbrannt zu werden. Zum anderen ist es nicht allzu lange her, dass der §175 abgeschafft wurde, welches euch wohl die größte Freiheit in eurer Entfaltung sichert. Stellt euch vor, allein begehrliche Blicke zwischen Männern waren rechtswidrig und führten direkt ins Kittchen. Es ist aus heutiger Sicht schon unglaublich, dass man Homosexualität als psychische Krankheit stigmatisierte und alle „Infizierten“ weg sperrte. Aber wir dürfen aufatmen, denn ganz aktuell ist es sogar so, dass es Regenbogenfamilien gibt, die Heirat immer mehr anerkannt wird und Adoption hoffentlich bald umstandslos möglich ist. Das ist der Stand in unseren Gefilden – nicht weit hinter den Grenzen wird man noch eingebuchtet für seine natürliche Neigung.“ Sofie fühlte sich sichtlich wohl, in einer so heiß geredeten Runde, dieses tiefschürfende Thema zu behandeln. Da sie selbst einige lesbische Freundinnen hatte, an ihrer Seite aber einen Mann, interessierte sie die positive Entwicklung der Akzeptanz der Schwulen und Lesben sehr. „Die Grundidee von Mareike, von der du erzählt hast, Björn, wo die ganzen Frauen vor den Kirchen seien, hat mich früher schon beschäftigt. Denn was siehst du an den Altären der Kirchen, in den großen Hallen des Vatikanstaats und jedem Beichtstuhl hinter dem Vorhang? – Männer. Ausschließlich Männer. Die einzige Frau die zu finden ist, ist Maria, oder die Frau vom Küster! Übrigens ist Maria die einzige ohne Erbsünde, was für ein Zufall, nicht wahr?! Außerdem sah die Kirche in den Frauen immer die Verführerinnen, die mit ihren üppigen Reizen die Welt verdrehten und verführten, hier schlägt die Kirche die Verbindung zu dem Verführer schlecht hin, Luzifer. Die Frauen des Teufels waren die Hexen, die kreischenden Weiber der Hölle. Apropos Hexe, Interessant das unsägliche Szenario der Inquisition, Hexenverbrennungen, das ist auch hausgemacht. Man musste nur rote Haare haben und war der Kirche gleich der liebste Schmorbraten. Von Hexer – oder Zauberverbrennungen, habe ich dagegen noch nie gehört, seltsam, nicht?“

Jules hatte ein flammendes Funkeln von Begeisterung in den Augen, als er Sofie beim Erzählen zuhörte. Das Wissen sprudelte geradezu aus ihr heraus und ergoss sich belebend über die schon nächtliche Szenerie des Platzes. Jules und Björn fühlten sich gespannt bis aufs Äußerste, etwas zu unternehmen, etwas zu tun. Vergeltung für die Vergangenheit zu schaffen. Es dauerte nicht mehr lange und die zwölf Uhr waren überschritten, es redete der eine, dann mal der andere, ständig in sich ergänzendem Eifer, die Karten auf den Tisch zu legen. Als die Müdigkeit den dreien die Lider und Zungen mit Blei besetzte, beschlossen sie zu enden und morgen am See weiter zu reden und zu planen. Mit einem intuitiven Gedanken brachte Björn den Inhalt des Gesprächs zu einem treffenden Fazit zusammen: „Es müsste sich doch jeder Schwule und jede Lesbe als Revoluzzer der Gesellschaft verstehen! Jeder den

Kampf austragend, akzeptiert zu werden und die gesellschaftliche Situation zu harmonisieren.“ Jules und Sofie pflichteten bei, fanden es gut, würden noch lange darüber nachdenken.

Die Fackelflammen züngelten unentwegt in die Dunkelheit der Nacht hinein, es verging die Zeit und in Goldbach, an einem Tisch in einem feinen Bistro brodelte ein feuriger Punsch. Drei Freunde hatten ihn aufgesetzt, probiert und waren berauscht, nicht lange und die halbe Stadt würde ihn kosten.



Samstag. Es war der Tag gekommen, an welchem das von allen Freunden ersehnte Grillen am See stattfinden sollte. Der See lag nicht weit außerhalb Goldbachs, mit dem Auto waren es gerademal fünf Minuten. Er lag idyllisch am Rande eines Buchenwaldes, dicke und große, ausladende Buchen standen am waldseitigen Ufer. Umgrenzt war der See mit einem gleichmäßigen Kranz aus hoch aufragendem Schilf, mit ab und an aufreißenden Zugängen zum Wasser. Enten, Frösche und Störche tummelten sich nur allzu gerne im seichten Wasser. Es gab sogar einen alten Holzsteg, dickes Moos beulte sich an den Pfählen vom Holz ab, wo es gerade ins Wasser mündete. Wenige Schritte hinter dem Steg, von Haselnussbäumen getarnt, schob sich eine kleine Hütte aus dem Grün und bot eine herrliche Gelegenheit zum Rasten und Feiern. Gerade im August konnte man die mannigfaltigen Freuden der Natur ausnutzen. Man konnte grillen, in der Sonne liegen, tanzen, schwimmen oder einander die Schuhe klauen und ins Wasser werfen, denn auch ohne Schuhe ging es sich wunderbar auf den grasigen Wegen zum und um den See. Gegenüber dem Buchenwald, öffnete sich Feld und Wiese dem Blick, leicht hügelig und sanft lag so das Goldbacher Land um den See, welcher sehr einfallsreich *Goldbrunnen* genannt wurde.

Heute war es wie die Tage zuvor ein brütend warmer Tag gewesen, die Sonne schien und heizte die Luft bis auf über 30°C. Der See erwärmte sich nicht allzu stark sondern war eine willkommene Abkühlung zur spätsommerlichen Hitze. Es sollte sechs Uhr werden, bevor die sechs Freunde zusammenkamen und mit vollem Equipment fürs Grillen zum See fuhren. Die Hütte war von Max reserviert worden und bot neben einem abschließbaren Raum noch Tische und Bänke, sogar eine Feuerstelle vor der kleinen überdachten Veranda.

Die goldgelbe Abendsonne lag über den Hügeln und schien auf den See, es war sechs Uhr und in der Ferne hörte man ein lautes Rattern und Rumpeln. Es war Sabines alte Ente die lauthals über den Feldweg rollte. Mit ihr im Auto die anderen Fünf Partygäste: Mareike, Jules, Sofie, Björn und Max. Es war unglaublich eng in diesem selbst recht kleinen Gefährt und die fünf lachten und alberten unentwegt herum. Sie hatten die Fenster herunter gekurbelt um genug Luft zu bekommen und etwas Platz zum Austrecken zu haben. Sabine gab Gas und rief „Endspurt Leute, holt die Steaks raus!“. Mit einem Knacken und Kratzen legte sie den vierten Gang ein und die Ente rannte über den staubigen Weg Richtung See. Die anderen antworteten mit Jubeln. Hinten auf der Rücksitzbank stapelte sich Björn auf Sofie und kam aus dem Lachen nicht mehr raus, in den Kurven fielen sie nach rechts und links während die Musik in den Sitzen vibrierte. Sie hatten die Zielgerade erreicht und Mareike hielt ihren Schal aus dem Fenster und lachte vor Freude, die anderen stimmten ein und

steckten ihre Köpfe aus dem Fenster. Sabine ging vom Gas und rollte neben der Hütte aus, kaum kam die Ente zum Stehen, sprang hinter ihr die Tür auf und Björn war schon draußen, er lief auf den Steg zu, zog sich das T-Shirt im Laufen aus und sprang ins Wasser.

Mareike zögerte nicht lange und war auch schon auf dem Steg „Perfekt!“ rief sie und sprang mit ausgestreckten Armen in dem See. Die anderen stiegen grinsend aus der Ente und brachten das Essen und den Grill zur Hütte.

Die sechs Freunde hatten sichtlich Spaß und tobten sich richtig aus, Gelassenheit und Entspannung stand ihnen ins Gesicht geschrieben, sie freuten sich zusammen zu sein und darüber, dass die Arbeitswoche vorbei war. Es war einfach ein unbeschreibliches Hochgefühl an diesem See, an diesem Abend mit diesen Steaks. Der Abend schritt voran, die Sonne tauchte ab in den Horizont und die Grillen zirpten zum Knacken des Feuers. Mittlerweile waren alle schon müde geworden, sie saßen zusammengekuscht um das tanzende Feuer herum und schwärmten von Wünschen, Träumen und Vorstellungen. Sie steckten einander gegenseitig an und die Darstellungen wurden immer opulenter und phantastischer, bis das schlussendliche Bild nur noch ein bloßer Witz war. „Brombeergelee fließt in den Bachbetten und Chickenwings hängen an den Bäumen. Das wäre eine Welt! . . . und mein Arbeitgeber wäre ein Faultier, ein so träges Wesen, das nicht mitbekommt wenn ich mal zwei Stunden länger Mittag mache!“ vollendete Sabine gerade ihre Vorstellung von einem neuzeitlichen Schlaraffenland. Mareike lachte bei dieser Vorstellung laut auf und versuchte das Bild in ihrem Kopf fest zu halten, das konnte vielleicht noch eine gute Idee für eine Fotosession sein. Doch Mareike ging immer noch im Kopf herum, was sie gestern erlebt hatte, es lag ihr schwer im Magen und noch wusste keiner davon, sie überlegte sich, ob es möglicherweise ein unpassender Augenblick war, so etwas in diese ausgelassene Runde hinein zu werfen. Aber es war dennoch günstig, da alle anwesend waren, die von der Aktion wussten.

Nach einer Weile des Abwägens, in welcher sie unentwegt in die tiefrote Glut des Feuers gestarrt hatte, entschied sie sich, alles zu erzählen.

### *Ein Tag zuvor in der alten Stadtbibliothek*

Mareike und die Bibliothekarin gingen, die ältere Dame voraus, einen langen Korridor entlang. Er war fensterlos, hatte jedoch beiderseits große Gemälde vorzuweisen. Vornehmlich Landschaften, hier und da Stillleben. Über jedem Gemälde eine Lampe die nur dem Bescheinen der Leinwand diente, es war warmes Licht, an der Decke ebenfalls warmes Licht, angenehm gedimmt. Vom Korridor zweigten einige Türen ab, die zu verschiedenen Büro- oder Lagerräumen führten. Bis auf die Gemälde gab es keinerlei Farben in diesem Gang. An der Stirnseite des Ganges befand sich eine Flügeltür mit einem kleinen Hinweisschildchen zur Rechten „STADTARCHIV GOLDBACH“.

Die Bibliothekarin setzte gerade an, mit dem Schlüssel, den sie unter dem Schreibtisch hervorgeholt hatte, die Flügeltür zu öffnen. „Was suchen Sie denn genau?“ wandte sie sich an Mareike, doch ehe diese antworten konnte, setzte die Dame wieder an „Oh wie ungeschickt von mir, ich habe mich gar nicht vorgestellt! Schelo mein Name, Arnalda Schelo!“ „Freut mich, Mareike Benz!“ erwiderte Mareike und reichte Frau Schelo die Hand. Frau Schelo

lächelte und drehte mit einem Grinsen den Schlüssel zweimal geräuschvoll im Schloss. Sie drückte beide Türen gleichzeitig auf, als öffnete sie feierlich einen Ballsaal. Ihnen schlug keine Orchestermusik entgegen, aber dafür der Geruch alternden Papiers. Das Archiv war ein großer Raum mit vielen verschiebbaren Regalen, welche alle eine Kurbel an der Seite hatten, um sie nach hinten oder vorne schieben zu können. Helles Neonlicht schien von der Decke. „Es wird das Beste sein, wenn ich Ihnen den Aufbau des Archivs erkläre, damit sie sich besser zurechtfinden. Es ist im Grunde ganz einfach, die Chronik beginnt im 10. Jhd.“ Mareike folgte Frau Schelo aufmerksam und war begeistert von ihrem Wissen über die Stadtgeschichte. Zu jedem Jahrhundert wusste sie etliche Ereignisse aufzuzählen und einige gewichtige Namen zu nennen. Nach einer Stunde Archivführung, begab sich Mareike alleine auf die Suche in den Annalen der Geschichte. Das Archiv war sehr umfangreich und die vielen Themengebiete überschlugen sich. Ehe ihr der Schädel rauchte, begab sie sich noch mal zu Frau Schelo, die wieder an den Empfang der Bibliothek zurückgekehrt war.

„Frau Schelo?“ Fragte Mareike die Bibliothekarin an. „Jaaa, mein Kind, wie kann ich helfen?“ gab Frau Schelo lächelnd zurück. „Ich suche etwas Bestimmtes im Archiv, doch alleine verliere ich den Überblick. Könnten sie mir wohl sagen wo ich etwas über die Entwicklung der homosexuellen Lebensweise und Akzeptanz in Goldbach finden kann?“ Urplötzlich wich der älteren Dame jedes Zeichen von Freude aus dem Gesicht, sie lies den Blick sinken und wirkte bekümmert. Dann schaute sie sich um, spähte in die Regalfure und bat Mareike wieder mit ihr ins Archiv zu gehen. „Sie müssen mir versprechen über nachfolgendes stillzuschweigen, das was sie jetzt erfahren, haben sie nicht von mir! Haben Sie mich verstanden?“ Mareike war verduzt, sie grübelte. Was hatte sie die alte Dame eigentlich gefragt, was konnte schon schlimmes auf sie zu kommen. Sie verstand die Diskretion der Bibliothekarin nicht, sagte ihr aber ihre Verschwiegenheit zu. „Es ist so: Der neue Bürgermeister, hat vor einigen Monaten angeordnet, das Archiv „aufzuarbeiten“. Sie werden keinerlei Ansätze oder Themen zu Homosexualität in diesem Archiv finden. In der Interna des Bürgermeisteramtes weiß man diese Aktion unter einem anderen Namen „Die Säuberung“. Mareike viel aus allen Wolken als sie ganz paralysiert auf die Lippen von Frau Schelo starrte. Es schien als könnte sie nicht verstehen, was sie sagte, als wäre es so unglaublich wie eine Sience-Fiction Geschichte. Was sagte sie da? Säuberung? Aufarbeiten? Mareike war völlig entgeistert und entsetzt. Frau Schelo sprach indes weiter. „Da es aber zu offenkundig gewesen wäre diese Aktenbestände zu tilgen, hat man sie verlagert in ein gesondertes Archiv, das „Pinke Archiv“. Dieses Archiv kann nur eingesehen werden, sobald danach gefragt wird oder darauf bestanden wird. Nach außen hin verkauft man es, als Themenorientierte Selektion“! Es widert mich an! Ich hasse es, in dieses Geschäft mit involviert zu sein, aber ich weiß nicht, wie ich alleine dagegen vorgehen könnte. Es kostete mich alles, dies zu wagen, aber ich als altes Frauchen entgegen dieser Niederträchtigkeit mit meinen eigenen Waffen. Ich bin das Loch im Staudamm, jeder der etwas darüber wissen will soll es erfahren, es soll sich herum sprechen! Was ist ihnen Kind?“ Mareikes Blick flog durch den Raum, rastete nicht, sie überlegte. Wut

stieg in ihr auf, brodelnde Wut. Sie hatte die letzten Worte von Frau Schelo gar nicht mehr wahrgenommen. ‚Verdammtes Volk‘ schoss es ihr durch den Kopf. Sie wandte sich an Frau Schelo. „Das ist unglaublich, was Sie da erzählen, das ist widerlich, das ist abstoßend und herabwürdigend. Wo ist dieses Archiv? Kommen Sie mit, ich erzähle Ihnen, was ich vorhabe. Sie müssen mir einfach helfen. Wir zeigen es diesen Heißluftköpfen!“ über Frau Schelos Gesicht flog ein Schauer von Glück, ‚Eine Kämpferin!‘ dachte sie und sagte voller Begeisterung, bevor sie zum Pinken Archiv gingen: „Nennen sie mich Arnalda!“. Mareike grinste sie an, besann sich jedoch direkt wieder auf die Arbeit und verschärfte ihre Züge. Arnalda ging ihr voraus und führte sie zu besagtem Archiv, das hinter einer Seitentür des Archivs versteckt lag.

Drei Stunden verbrachten die beiden mit Recherche und Planung. Sie lernten sich schnell kennen und arbeiteten mit unzähmbarem Willen. Arnalda erzählte von ihrem schwulen Sohn, dessentwegen sie die größten Gewissensbisse hatte, bei der Aktion Pinkes Archiv eingebunden zu sein. Mareike hingegen erzählte von sich und Sabine, von ihren Freunden und der großen Aktion von Björn und ihr selbst. Durch diese Sachlage des Stadtarchivs erlangte die Aktion eine ganz andere Dimension, es sollte nicht mehr nur eine informative Analyse der Gegebenheiten zum Schwul-Lesbischen Leben in Goldbach sein, NEIN, es sollte eine Revolte werden, dessen war sich Mareike sicher.

Das Ergebnis der ausführlichen Recherche war unter anderem eine tragende Persönlichkeit die sich zum ersten Mal in der Geschichte für die Rechte der Schwulen eingesetzt hatte. Markus Elchfeld. Dieser Mann hatte im 19./20. Jhd. in Goldbach gelebt und sich offiziell mit der Auffassung der Homosexualität auseinandergesetzt. Er propagierte entgegen der landläufigen Meinung „Schwulsein sei eine Krankheit!“ „Schwulsein sei etwas Natürliches!“ Er traute sich sogar, eine Vereinigung zu gründen, mit welcher er weitreichender agieren konnte. Unter dem Deckmantel dieser Vereinigung setzte er sich für die Akzeptanz von Homosexuellen ein und nahm die Politik ins Visier, um dort einen Weg in die Gesetzgebung zu finden, welche geändert werden musste, da sie die Schwulen mehr als bedrängte und einengte. Doch in Goldbach konnte er dieses Vorhaben nicht umsetzen, weshalb er im Alter von 30 Jahren nach Kartenstadt umzog und weiterhin aktiv war. Den damaligen Stadtvätern war dies nur recht gewesen, dass dieser Sonderling die Stadt verließ, stand doch Goldbachs glänzende Geschichte auf dem Spiel.

Dieser mutige Mann, dieser Held, wie Mareike begeistert für sich festhielt, sollte die Galionsfigur ihrer Aktion sein. Sie wollten auch mutig sein und die Untaten Goldbachs in jüngster Zeit aufdecken. ‚Das muss raus!‘, dachte sie sich, ‚Das soll jeder wissen! Wir errichten ein Denkmal!‘, Sie war so in Rage, dass sie am liebsten ins Bürgermeisterbüro gegangen wäre und dem amtierenden Bürgermeister die Meinung geäußert hätte, doch das wäre alles andere als förderlich gewesen. Sie musste sich zusammenreißen. Ihre Energie musste sie, auch wenn es ihr nicht gefiel, anders verwenden! Arnalda erzählte ihr von vorhergegangenen Bürgermeistern, die offener gewesen waren und äußerte einen Satz, der punktuell zur Parole der sechs Freunde werden würde: „Weißt du Mareike, Goldbach heißt nicht umsonst Goldbach, denn hier gilt *„Reden ist Silber und Schweigen ist Gold!“*“

Das Feuer war fast erloschen, so gebannt hatten sie Mareike zugehört. Plötzlich waren sie wieder alle hell wach, und so wie Mareike im Archiv in Rage geriet, so gerieten es jetzt ihre Freunde am See. Max warf ein, dass er dies umgehend in seiner Kolumne thematisieren würde, er wollte die Bürger mobilisieren, nein, viel eher aufwecken. Jules stimmte zu und kündigte Demonstrationsplanungen im Bohème an. Björn wollte für die Umsetzung sorgen. Die Nachricht schlug ein wie eine Bombe, aus dem kuscheligen Lagerfeuer war eine Revolutionsschmiede geworden. Ideen und Vorschläge überschlugen sich. Frisches Holz wurde nachgelegt und das Feuer wuchs. Sabine regulierte die hitzigen Gemüter „Leute, Leute, Leute! Ihr habt ja alle Recht und das sind auch super Ideen, aber wenn ihr die Stadt aufwecken wollt, müsst ihr die große Masse erst mal langsam anrühren. Wenn wir direkt mit großen Rudern reinschlagen, brechen sie vielleicht ab. Ich weiß, sehr bildhaft gesprochen, aber wahr. Wir dürfen die zähe Masse da draußen nicht drängen, dann machen sie vielleicht zu. Ich schlage vor, dass Max mit seiner Kolumne fortwährend über ein paar Wochen immer wieder darauf aufmerksam macht. Jules kann im Bohème seine Freunde mobilisieren. Mareike bereitet Plakate und Flyer für die Demo vor und Björn organisiert die Demo. Sophie wird dann im Touristikcenter sozusagen unseren Außenposten beziehen, über sie wird das Vorhaben weiter getragen in andere Städte. Und Frau Schelo hält uns für Infos das Pinke Archiv offen!“ „Grandios!“ strahlte Mareike über Sabines Organisationstalent und gab ihr einen enthusiastischen Kuss.

Der Abend vertiefte sich bis in die Nacht. Die Sterne standen klar und hell am Firmament, das Feuer knackte in die schwarze Stille und das Partisanenlager war bis in die Morgenstunden sehr geschäftig.



Rotation herrschte dieser Tage in den Straßen und Cafés Goldbachs. Das Bild der Fußgängerzonen war verändert, es war kaum merklich anders. Es schien etwas in den Köpfen herum zu gehen, brodelnde Gespräche konnte man allorts aufschnappen. Cafés, vor allem das Bohème am kleinen Platz, schienen magische Anziehung auf die Bürger zu haben. Man sah gestikulierende Menschen, hörte lautes hämisches Auflachen, Entsetzensrufe. Da rumorte etwas in den Gassen dieser Stadt. Fremde nahmen dieses neuerliche Treiben nicht wahr, aber die Goldbacher und Kartenstädter, die öfter in der Stadt zu Gange waren, merkten es. ‚Man plant einen Aufstand!‘ hieß es hinter vorgehaltener Hand, andernorts hörte man Aussagen wie ‚Schweinereien und Skandale im Bürgermeisteramt!‘. Es schien sich zu verbreiten wie ein Lauffeuer. Viele hielten auch Zeitungen in die Luft und deuteten darauf ‚. . . schweigen ist Gold!‘ ‚. . . Pinkes Archiv!‘ diese Satzketten hallten über Tage hinweg durch die Gassen und Häuser der Stadt. Mittlerweile durfte es keinen mehr geben, der in den letzten Wochen nichts davon gehört hatte.

Allem Anschein nach hatten die sechs Freunde ordentliche Arbeit geleistet. Max war Feuer und Flamme für die neue Kolumne ‚. . . schweigen ist Gold!‘ und besuchte das Stadtarchiv regelmäßig. Er speiste die Öffentlichkeit mit Fakten und Daten über die Geschichte Goldbachs, säte wohl dosiert die

Wahrheit in die Stadtgespräche und erhielt Unmengen von Leserbriefen. Die er weiter verwendete in offenen Debatten zum Thema Homosexualität. Dass ihm das Bürgermeisteramt mit Schreibstopp drohte kümmerte ihn nicht, er wandelte es in ein Druckmittel um, er drohte damit, diese Methoden, die gegen Zensurfreiheit verstießen, an die Öffentlichkeit zu bringen. Nur weiteres Öl im Feuer dachte sich die Stadtleitung und rief eine „Gegenkolumne“ ins Leben. Die Zeitung wurde zu einem heißen Duellblatt. Fakten gegen Beschwichtigung. Die Leser fieberten mit.

Indes baute Jules im Bohème diese Grundlage, die Max ihm lieferte, aus zu einer Solidarisierungsaktion. Schon bald hatte er viele Fürsprecher gefunden, die Björn wiederum einspannte, um einen öffentlichen Auftritt auf dem kleinen Platz zu bewerkstelligen. Es fanden sich unter diesen Mitstreitern viele verschiedene Menschen, ältere Semester, jüngere, einfach alle schienen ihr Interesse zu bekunden, indem sie Hand anlegen wollten an den Fortschritt der Gerechtigkeit. Einige hatten sogar Beziehungen zu Druckereien und Radiosendern, was das Publizieren nur vereinfachte, wieder andere sagten zu, ein Bühnengerüst liefern zu können. Einfach alles lief heiß dieser Tage, Köpfe, Zungen, Lippen, Münder, Hände, Füße Telefone – es griff ein Zahnrad in das andere, als hätten die Maschinerie nur darauf gewartet in Gang zu kommen. Das Getriebe surrte wie geschmiert und der Sand der Gegner wurde zu Staub zermahlen. Die Zeit rannte und die zähe Masse setzte sich langsam in Bewegung.

Ganz anders standen die Dinge im Bürgermeisteramt. Rüdiger Dramaturgus, der amtierende Bürgermeister, hatte seinen Rat zusammengerufen und die Karten der aktuellen Vorgänge klar auf den Tisch gelegt. Die Lage war brisant, denn die Zahl der Fürsprecher der sechs Freunde stieg beständig an, die ganze Aktion lief dem Ziel des Bürgermeisters, Goldbach als das Goldbach zu bewahren das es ist, entschieden entgegen. Dramaturgus war ein Mann, der seine Ziele für gewöhnlich zu erreichen pflegte, mit oder ohne Glatzehandschuhe. In diesem Fall war ihm klar, dass er die Handschuhe nicht brauchen würde. Die Tatsache, dass seine Gegenkolumne so geringe Fürsprache erhielt, reichte aus, nicht fair zu spielen. Zu spät hatte man eingegriffen und viel zu nachsichtig war man mit dem Leck im Personal gewesen. Nach nur drei Tagen in welchen die Kolumne von Max so erfolgreich gewesen war, hatte er die Freistellung von Frau Schelo in die Wege geleitet. Diese unbefristete Kündigung, geschah offiziell aus personaltechnischen Gründen, wobei die sechs Freunde genau wussten, warum Arnalda freigestellt wurde. Darauf folgend wurde das Pinke Archiv „renoviert“ und somit wegen Renovierungsarbeiten geschlossen. Die Führungsetage der Stadt war bestrebt, den sechs Freunden die Munition zu nehmen. Reichen würde dies aber nicht, dessen war sich Dramaturgus bewusst, er setzte Spitzel ein und Handlanger, um die Vorgänge zu lähmen.

Die ganzen Vorgänge hatten den Wandel der Natur überschattet, kaum jemand nahm war wie langsam der September in die Lande schlich und herbstliche Töne anstimmte, fast wäre er unbemerkt vorüber gegangen, doch dann kam es kurz vor seiner Abreise zum großen Auftritt.

Mareike waltete ihrer Leidenschaft und hatte sämtliche Flyer und Plakate entworfen, die Beziehungen zur Druckerei über einige Helfer hielten die Kosten

äußerst gering und zahlreiche Hände gab es auch, die das Material verteilen wollten. Der Aufbau der Bühne auf dem kleinen Platz gestaltete sich jedoch aufwendiger als geplant, manche Helfer schienen die Arbeit eher zu sabotieren als sie voran zu treiben. Immer wieder fehlten Werkzeug, Gerüststangen oder Kabel. Niemand konnte die Menschen benennen, die diesen Unfug trieben. Björn vermutete den Bürgermeister hinter diesen Machenschaften, aber wie sollte er das beweisen? Stattdessen verschärfte er mit knirschenden Zähnen die Kontrollen und die Aufsicht über den Platz. Die Vorkommnisse wurden daraufhin weniger doch widerte ihn die Sache an, die dort im Dunkeln vor sich ging. Doch trotz all der Zwischenfälle, nahmen die Arbeiten und Vorbereitungen strammen Kurs auf die Demonstrationsveranstaltung. Die Freunde erwarteten hunderte von Interessierten und Schaulustigen, denn über Sophie und Max waren die umliegenden Städte reichlich informiert worden. Veranschlagt hatte man den letzten Samstagabend im September, Start um 19:00Uhr auf dem Kleinen Platz beim Edgar Buchbinder Denkmal. An diesem Abend würden die Freunde eine Rechtfertigung einfordern, warum die Homosexualität aus der Chronik zu tilgen versucht wurde? Warum man Markus Elchfeld kein Denkmal setzte? Weshalb sich Goldbach kein Beispiel nahm an anderen, offeneren Städten? Und wie es die Regierung Goldbachs überhaupt wagen konnte gerade in einer Stadt, wo ein so mutiger Vorkämpfer wie Markus Elchfeld gelebt hatte, eine derart homophobe Maßnahme zu ergreifen? Die Gemüter von Mareike, Max, Sabine, Björn, Jules und Sophie waren gespannt bis ans Äußerste vor Aufregung und Vorfreude, denn morgen Abend würde es soweit sein, würde Mareike in einem Rahmen publik machen können, was sie sich anfänglich mit Björn erarbeitet hatte und Ausmaße angenommen hatte, die sie sich nicht mal hätte träumen lassen. Ja, sie fühlte sich wie eine Heldin.



Samstagabend Ende September, es war mild, der Himmel leicht zugezogen und die Sonne stand glutrot über den Dachfirsten. Der Platz mit dem Edgar Buchbinder Denkmal war gerammelt voll, wobei es noch nicht mal 19:00 Uhr war. Alles war vertreten: Familien, schwule und lesbische Pärchen, Jugendliche, ältere Semester, einfach alles, was die Gesellschaft so an Menschen bot. Die Menge surrte vor Geplauder und Gerede, die Menschen spekulierten über den Abend, diskutierten Akzeptanz und Kampf der Homosexuellen in der Gesellschaft. Aus den Flyern ging hervor, dass die sechs Initiatoren mit der Bevölkerung Goldbachs ins Plenum gehen wollten und knallhart die Situation in der Stadt beleuchten würden. Szenelokale steuerten Unterhaltung wie auch Diskussionsstoff bei und Musikbands lockerten den Verlauf des Abends auf.

Die sechs Freunde befanden sich währenddessen bereits hinter der Bühne und gingen mit Sabine den Ablauf durch, jeder von ihnen war aufgeregt, eine Demo stand ihnen bevor, ein Moment, ein Abend der Macht. Der Macht, für Gerechtigkeit und Ehrlichkeit zu sorgen, ein Gedanke, der alle bis ins Tiefste stärkte. Die letzten Schluck Wasser wurden getrunken, die Notizzettel sortiert und tief Luft geholt. Es war so weit 19:00 Uhr „So Leute jetzt geht’s los! Auf den Tisch mit den Fakten!“ Mareike grinste gespannt und kämpferisch in die Runde und spürte in ihrer Brust ein Gefühl der Rührung, sie war stolz das sie

es soweit gebracht hatten und noch stolzer darauf bald einen Stein ins Rollen zu bringen der all das zermahlen würde, was Selbstentfaltung und Frieden verhinderte. Sie ging auf die Bühne, gefolgt von den anderen. Die Menge jubelte auf, die Musik einer gerade spielenden Band verstummte und Mareike ergriff das Mikrofon.

Herzlich und glücklich hieß sie alle Anwesenden willkommen zu diesem prägenden Ereignis in der Geschichte Goldbachs und startete mit einer Einführung in den folgenden Abend. Sie berichtete von ihren persönlichen Erfahrungen mit ihrer eigenen Homosexualität, gab einen Rundumschlag über die momentane Situation von Homosexuellen im Land und erzählte wie in jüngster Zeit die Höchsten in der Stadt den Prozess der Integration manipulierten. Max übernahm und zitierte aus seiner Kolumne und stellte *Markus Elchfeld* vor, der mit Applaus geehrt wurde. Als Überraschung bat Mareike Arnalda auf die Bühne und ließ sie die Interna des Bürgermeisteramtes offenbaren und die Konsequenzen, die sie tragen musste für ihre Ehrlichkeit. Pfiffe gellten über den Platz und ein wütendes Raunen ging durch die Reihen. Die Zuschauer waren ergriffen und angesteckt vom Enthusiasmus der sechs Freunde, sie wollten mitwirken, die Diskriminierung zu besiegen. Nun fehlte nur noch der Tropfen, der die Kraft der Menge frei setzen sollte und diesen hatte sich Björn aufgehoben. Er trat ans Mikrofon und berichtete von der Sabotage der Vorbereitungen: „Bis zum letzten Handschlag hat man versucht, uns am Vorankommen zu hindern, Mani-„ Plötzlich Stille, man sah, dass Björn den Mund bewegte, doch konnte man ihn nicht hören. Das Mikrofon war tot! Björn stoppte seine Rede und schaute fragend zu seinen Freunden. ‚Da hat bestimmt jemand rumgefummelt!‘ dachte Björn und sprang blitzschnell vorn von der Bühne, Sabine, die den gleichen Gedanken hatte, stürzte nach hinten zur Technik, beide das gleiche Ziel: die Soundanlage. Die Menge begann, laut zu werden.

Hinter der Bühne hatte tatsächlich jemand sabotiert. Alle Stecker waren aus der Anlage herausgerissen worden und lagen wirr auf dem Boden herum, doch nur ein paar Schritte weiter entdeckten die beiden einen Mann im Halbdunkeln auf der Erde liegen. Bei genauerer Betrachtung erkannten sie den Bürgermeister höchstpersönlich. Sabine schreckte hoch „Das darf doch nicht wahr sein!“ sagte sie zu sich. Herr Dramaturgus musste bei seiner Flucht über den von ihm selbst verursachten Kabelsalat gestolpert sein und sich den Kopf angeschlagen haben. Ein hämisches Grinsen trat ihnen auf die Gesichter, als sie sich erstaunt ansahen und wussten, was zu tun war. Sabine blieb bei Dramaturgus und Björn machte sich daran, den entscheidenden Tropfen ins Fass zu träufeln.

Es war ein unfassbares Highlight des Abends, der Bürgermeister hatte sich selbst ein Bein gestellt und den Freunden den absoluten Sieg beschert. Die Menge war außer sich.

In den folgenden Tagen trat der Bürgermeister unter erheblichem Druck des Rates und der Bevölkerung zurück. Frau Schelo wurde hingegen zur neuen Kulturministerin der Stadt und nur ein Jahr später, im Spätherbst, bekam Markus Elchfeld auf Wirken der sechs Freunde hin, ein Denkmal auf dem großen Platz. Was die Freunde jedoch überraschte, war der Text auf der Denkmalsplakette: **Markus Elchfeld und seine Nachfolger - Für den Kampf und**

***das Wirken eines jeden Schwulen und einer jeden Lesbe für die eigene Akzeptanz und die gesellschaftliche Harmonie!***

Es war ein goldener Herbstsonntag, als sie sich das Denkmal zusammen ansahen, es war eine aus Bronze gegossene lodernde Flamme. Eine Flamme, die nie erlöschen würde, diese brannte für jeden einzelnen und alle zusammen. Björn dachte sich glücklich: ‚So eins, genau so ein Denkmal habe ich mir vorgestellt! Für jeden, zeitlos und real!‘ Mareike fuhr mit ihren Fingern über die goldene Plakette und sagte freudig seufzend vor sich hin:

*„Wahrheit muss man aussprechen!“*